№ 144. Der Breslauer Beobachter. 1842.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 1. Dezember.

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Alraun, oder Liebe und Rache.

(Vaterländische Erzählung aus dem Jahre 1277.)

(Fortsetzung und Beschluß.)

Hedwig ruhte auf einer Steinbank. Als Adelbert eintrat, erhob sie sich und starrte ihn mit ihren matten Augen an: So habe ich doch nicht umsonst auf Dich gewartet, mein Bräutigam; komm, dieses Brautgemach ist zu kalt und feucht für Dich, ich will Dich auf sichern Wegen in ein besseres führen, folge Deiner Hedwig, hier unter diesem Stein geht es in's Freie. Sie stieß mit einem Fuß an denselben, worauf er hinwegrollte und eine weite Oeffnung sich zeigte.

Adelbert, welcher von allen Seiten dem Tode entgegen sah, ergriff diesen Strahl der Hoffnung und wollte in die Oeffnung steigen.

Halt, rief die Grabes-Gestalt mit emporgehobener Rechte, zuerst nimm ein Zeichen, woran ich Dich wiedererkenne, wenn Dich die Hand der Rache ereilt haben wird. — Sofort riß sie sich eines ihrer schneeweißen Haare vom Haupte und schlang es um seinen Hals, worauf sie ihn in den unterirdischen Gang hinab führte. Am nördlichen Theile der Burg von Niemandem gesehen, gelangten sie in's Freie.

Hier den Dank, Scheusal der Nacht! sprach Adelbert, und stieß die Führerin mit seinem Fuße, er selbst aber entfloh, während Hedwigs Fluch ihn verfolgte.

Vergebens strebte Adelbert das Haar von seinem Halse zu entfernen, es hatte sich fest angeschmiegt und schien mit der Haut in Eins zu verwachsen. Er nahm seinen Weg nach dem Waldschloß Wohle, wohin er Tags zuvor Maria von Grauenstein hatte bringen lassen.

VI.

In der Hütte des Eichenwaldes an der Oder, wo jener vermeintliche Zauberer haus'te, den Hedwig um Rath gefragt, saßen um einen runden Steintisch drei Männer. Es waren: der Alte selbst, der schwarze Ritter und Eduard in seiner Knappenpracht.

So ziehet denn in Frieden, sprach der Alte, zum Ritter sich wendend, verlanget nicht nach Hedwig, sie ist für Euch verloren, die Lockungen des verrätherischen Adelberts haben sie vernichtet, Ihr würdet sie nicht erkennen, doch in ihrer Sterbestunde, wo der Zauber, welcher sie jetzt fesselt, von ihr gelöst sein wird, werde ich bei Euch sein, und Ihr werdet der Büßenden das Auge schließen. — Du aber, Eduard, — zu diesem sich wendend, — Du wirst gar bald Deine Sehnsucht gestillt sehen, denn Maria von Grauenstein, überzeugt von den verrätherischen Thaten Adelberts, hat dessen Bild aus ihrem Herzen verbannt und sehnt sich auf der Burg Wohle nach der Befreiung durch Deine Hand.

Die Männer erhoben sich, drückten dem Alten wehmüthig die Hand und schieden, den Weg nach der Stadt nehmend, wo die gerüsteten Kriegeshaufen ihrer harrten.

Die Heerhaufen hatten sich getheilt; der eine und größte wendete sich nach der Gegend von Frankenstein, wo Boleslaus, Herzog von Liegnitz, welcher den Breslauer Herzog gefangen hielt, mit starker Macht ein Lager aufgeschlagen hatte; der kleinere unter Anführung des schwarzen Ritters, an dessen Seite Eduard fechten wollte, wendete sich der Oder abwärts, um sich mit den Gnesgern zu verbinden und hier eine feindliche Abtheilung zu vertreiben, welche in das Breslauer Gebiet gefallen war.

Noch ehe sie Wohle erreichten kam es zu einem hartnäckigen Treffen, denn die Liegnitzer hatten hier einen Hinterhalt gelegt, und die Breslauer keine Verstärkung erhalten.

Es war gerade Mittag, der Kampf wurde hart, keine Parthei wollte weichen; die Breslauer, als die schwächsten, wehrten sich zwar wie die Löwen, doch schienen sie weichen zu müssen. An der Spitze der Liegnitzer kämpfte Adelbert, welcher den Hinterhalt gelegt, und jetzt nichts unversucht lassen wollte, den schwarzen Ritter, den er wieder erkannte, entweder gefangen zu nehmen, oder zu tödten, er schonte daher seine Kräfte so lange als möglich, während die Breslauer schon ganz ermattet waren.

Der schwarze Ritter blutete aus mehreren Wunden, sein Arm wurde schwach. Diesen Moment nahm Adelbert wahr; mit neuer unermüdeter Knappschaft drang er gegen ihn ein, und auch Eduard konnte sich nicht mehr halten. Der schwarze Ritter rief ihm zu, den Rückzug zu ergreifen, er möge sein Leben schonen. Doch dieser wollte mit ihm siegen oder unterliegen.

Adelbert war seines Sieges gewiß, als mit einmal ein anderer Knappe aus der Schaar der Breslauer auf einem schwarzen Rosse herangesprengt kam, und gerade, als er die Fechtenden ereilte, seinen Helm und das Visir vom Haupte verlor. Ein panischer Schrecken überfiel die Feinde, sie sahen Hedwigs Todtengesicht mit den fliegenden weißen Haaren. Die Feinde schrieen laut auf, warfen die Waffen weg und flohen, so sehr sich auch Adelbert bemühte, sie zurückzuhalten. Es ist nur ein Weib! schrie er, wozu diese Flucht, ein Schlag und sie ist dahin!

Nun bekamen die Breslauer Muth; und als der schwarze Ritter Adelberts Stimme hörte und ihn erkannte, da schlug auch er das Visir auf. Adelbert war wie vom Donner gerührt. Ha, die Todten stehen auf! rief er in der Verzweiflung, und stürmte mit dem Rest seiner Schaaren in die Burg.

Die Breslauer hatten das Feld behauptet; der schwarze Ritter sah sich nach dem Todtengsicht, welches den Feinden den Schreck eingejagt, um, doch diese Gestalt war nirgends zu sehen.

Nachdem sich die Breslauer einige Ruhe gegönnt, sollte die Burg mit Sturm erobert werden.

Die Belagerten dachten an keine Uebergabe, und so beschlossen nun die Breslauer, durch Feuer und Schwert die Burg zu vernichten. Adelbert, welcher einsah, daß er sich nicht würde halten können, beschloß, mit einbrechender Nacht auf geheimen Wegen zu entfliehen und seine Beute mitzunehmen. Maria

von Grauenstein, mit gleichem Abscheu als ehedem großer Liebe gegen Adelbert erfüllt, schmachtete in einem einsamen Gemach. Als es dunkel ward und das Getöse und der Lärm der Belagerten und Belagerer die Nacht erfüllte, erschien Adelbert und begehrte von Marien, ihm zu folgen. Diese aber, welche von der Ankunft der Breslauer Kunde hatte, sprach entschieden, keinen Fuß breit aus den Mauern dieses Schlosses zu setzen. Adelbert bat, beschwor sie bei der früheren Liebe, flehte, sprach von den Herrlichkeiten, die ihrer warteten, Marie aber wies ihn zurück: Gehe von hier, sprach sie, während eine Thräne ihre schönen Augen benetzte, ich liebte Dich ehemals, doch an die Stelle der Liebe ist Haß getreten. Fliehe darum, Mörder und Verräther, ehe Dich die Hand der Rache ereilt. Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen.

Immer größer wurde außerhalb der Lärm; einer Furie gleich, schweifte Hedwigs Geister-Gestalt mit den fliegenden weißen Haaren auf der höchsten Umkränzung der Burg und schleuderte das brennende Harz und Pech einer Fackel auf die hölzerne Bedachung. Die Breslauer gewahrten dies, sahen es für ein günstiges Zeichen an und verdoppelten ihre Kräfte. Schon stiegen die Rauchwolken gen Himmel.

Rette Marien, rette! rief jetzt ein Mann, es war der Alte aus dem Eichenwalde, Eduarden zu, als er bereits eine Sturmleiter angelegt hatte, rette sie, ehe sie unter den Händen des Verräthers stirbt.

Hoch schlugen die Feuersäulen zum Himmel empor, die Noth der Belagerten hatte den höchsten Gipfel erreicht. Adelbert hatte keinen Augenblick mehr zu verlieren. Noch einmal drang er flehend in Marien, doch sie widerstand seinen Bitten, da gebrauchte er Gewalt, mit einer Hand ihren schlanken Körper umfassend, mit der andern das Schwert führend, wollte er durch verborgene Gänge entwischen, als Hedwig wie ein rächender Geist ihm entgegentrat. — Mit einem Ruf des Entsetzens ließ er die ohnmächtige Marie sinken, faßte sich, und von Verzweiflung ergriffen, glaubte er Alles wagen zu müssen, sein Leben wenigstens zu retten; er stieß das Schwert in die Brust der unglücklichen Hedwig, daß das rosenfarbige Blut aus der tiefen Wunde sprudelnd hervorquoll, und stürmte fort. Indessen waren die Breslauer Herr der Burg. Auf dem Vorhofe begegnete der Flüchtling Eduarden, der ihm ein donnerndes Halt zurief, worauf sich ein gefährlicher Zweikampf entspann, der sich für Eduard, im Kämpfen noch ungeübt, mißlich endigen konnte, wenn ihm der schwarze Ritter nicht zu Hülfe gekommen wäre.

Auf Leben und Tod! schrie der Schwarze, und während Eduard zurücktrat, schleuderte ein gewichtvoller Hieb des schwarzen Ritters den schwankenden Adelbert zu Boden. Noch war Leben in ihm.

Der Schwarze setzte des Schwertes Spitze auf seine Brust und öffnete das Visir: Erkennst Du mich, Elender, die Todten sind auferstanden, sich und ihre Ehre zu retten!

Der schwarze Ritter war der Graf von Schöneich, welchen Adelbert vergiftet zu haben meinte. Jener Alte im Eichenwalde hatte ihm statt Gift einen Mohnsaft gegeben, welcher den Grafen durch acht volle Tage in einem todesähnlichen Schlaf gehalten; in einer der verhängnißvollen Nächte hatte ihn der Alte aus der Gruft zum Leben geholt.

Adelbert knirschte krampfhaft mit den Zähnen, des Todes Qualen malten sich auf seinem Gesicht.

Wo hast Du mein Weib, wo hast Du Maria von Grauenstein, gieb sie mir zurück, gieb mir, Verräther, meine Ehre wieder!

Adelbert antwortete nicht mehr, ein Blutstrom quoll aus seinem Munde, er schloß mit der Hölle seine Rechnung ab.

Werft das Scheusal, welches seinen Herrn verrathen konnte, in's Feuer, herrschte der Graf von Schöneich, damit seine Asche von den Winden nach allen Weltgegenden zerstreut werde! und folgeleistend, trugen ihn die Knappen in die prasselnden Flammen, welche hoch über ihm zusammen schlugen.

* *

Noch brannte die Burg in hellen Flammen, deren rother Schein eine traurige Scene beleuchtete; Eduard hielt Marien, welche sich von ihrer Ohnmacht erholt hatte, in seinen Armen, er hatte sie rettend aus den Flammen getragen, welche bereits verzehrend in jenes Trauergemach, wo sie ohnmächtig gelegen, gedrungen war. Einen trüben und schmerzlichen Anblick gewährte Hedwigs Leiche; ihr Gesicht war nicht mehr entstellt und dem Todtenkopf ähnlich; der Alte, welcher sie mit den Knappen aus der brennenden Burg getragen, hatte ihr bleiches Antlitz mit brennendem Balsam überstrichen, das Blut ihres Herzens, welches nur noch leise in der todeswunden Brust klopfte, hatte sich wieder über ihre Wangen hauchend verbreitet, ihre frühere Schönheit kehrte im Tode wieder.

O Gott, meine Hedwig! rief Schöneich seufzend aus.

Gönnet ihr den Frieden, den sie auf Erden nicht fand, sprach der Alte, welcher den Grafen herbeigeführt, Hedwig hat viel, sehr viel geduldet, mehr als ihre Schuld es verlangte. Der Alte erzählte dem Grafen mit kurzen Worten das Geheimniß, in welches Hedwig in den letzten Tagen gehüllt gewesen, dann zeigte er ihm die Wurzel des Bösen, die Mandragora oder den Alraun, und warf ihn dann in die lodernde Flamme, welche zischend auffuhr.

Schweigend kehrte am andern Morgen die Siegerschaar mit ihrem traurigen Anführer zurück. Hedwig wurde in der Gruft beigesetzt, in welcher Schöneich bereits geruht, und Maria von Grauenstein der Pflege der dienenden Frauen übergeben. Die Schaar selbst gesellte sich zu den Kriegern bei Frankenstein, wo sie einen nicht unbedeutenden Sieg erfochten, zufolge dessen der Herzog Heinrich von seinen Feinden den jubelnden Breslauern wieder ausgelös't wurde.

Eduard erhielt sofort die Rittersporen und wurde Mariens Gemahl, der Herzog schenkte ihm das zerstörte Wohle, in dessen Nähe er eine neue Burg erbaute. Bis in die späten Jahrhunderte blühte das Geschlecht der Ebersheime.

Beobachtungen.

Die Eintracht ernährt; Die Zwietracht verzehrt.

(Eingesandt.)

Zufälligerweise ward mir der Breslauer Beobachter vom 20. Oktober c. Nr. 126 von einigen Bekannten vorgelegt. Ich las es mit Vergnügen, daß man an mich denkt, durchdachte mit der **Gemüthsruhe des Seneca** die auf mich gerichteten Schmähungen, welche nicht von einer, sondern von mehreren Personen herrühren, und wollte anfänglich mit dem Bewußtsein, daß die größten Männer aller Zeiten, zu denen ich mich **aus Bescheidenheit nicht** zähle, verfolgt worden sind, diese ehrenrührige Sache, des von mir hier angeführten Motto's gemäß, auf ein Stillschweigen beruhen lassen, weil es mir aus der Lebensgeschichte des ausgezeichneten **Haidn** bekannt ist, daß dieses der gradeste Weg sei, in solchem Falle zu schweigen; In juriam ferre melius est, quam injuriam facere. —

Aber auf dringendes Verlangen aller meiner vielen theilnehmenden Bekannten widerlege ich, erschrocken darüber, daß man mir das bescheidene Prädikat »Poet,« welches ich im Munde des Volkes (vox populi, vox Dei) durch viele, meine Gesundheit erschütternden Entbehrungen*) errungen habe, beneidet, um diesem Verlangen zu genügen, dem Großmuthe der größten Männer aller Zeiten nachstrebend, folgendes mit **christlicher Sanftmuth**: (Thut wohl denen, die Euch beleidigen), und mit **Sokratischer Gelassenheit**, als ein Freund des Lichtes und des Friedens:

Beobachtungen betitelt sich dieser Aufsatz. Bei der Durchlesung dieses Titels lächelte ich sanft und heiter, denkend: Beobachten kann man Vieles; Irren ist menschlich; tadeln ist leichter, als besser machen; der Schein trügt; Allen recht zu handeln, ist unmöglich. Zuvor sei selbst von Fehlern rein! Dann kannst Du And're Richter sein. Als ich das Motto: **Undank ist der Welt Lohn** las, fühlte ich, daß **Dankbarkeit** die erste, schwerste Tugend ist. Es schwebte mir in Betreff des **Undanks** das unglückliche Schicksal des ausgezeichnesen Dichters »**Camöns**« vor, welcher hülfsbedürftig in einer Krankenanstalt starb; aber von der Nachwelt ein Denkmal erhielt: Hier ruhet der Fürst der Dichter seiner Zeit. Eben so ist es allgemein bekannt, daß nicht alle Dichter, wie Horaz,

---

*) Nur in schwülen Prüfungsstunden
Sproßt die Palme, die den Sieger krönt.
v. Salis.

Göthe, Klopstock, Voltaire u. a. m. zu Vertrauten der Fürsten erhoben, mit Lorbeer gekrönt, mit Villen, mit Jahrgehalt, mit Pension geehrt werden. Es fielen mir zugleich Aristides Verbannung, Christoph Colombs Ketten, Sokrates, Cäsars, James Cook's Tod und viele andere Opfer der Großmuth ein. Auf die mir zugefügten, bei keinem Vernünftigen Glauben findenden Lästerungen antworte ich nichts weiter, als, daß Phokion, der größte Staatsmann Griechenlands, Jemanden, der denselben unerhört geschmähet hatte, nach Hause leuchten ließ;*) daß mein Gegner kein Saphir, kein Jean Paul, kein Rabener, kein Fülleborn und kein Langbein ist. Darauf aber in Kürze, daß man mir den Rang eines Poeten bestreiten will, daß ich so lebe, wie der göttliche Dichter Schiller in seinem für alle Zeiten gedichteten Gedicht: »die Theilung der Erde,« gedichtet hat. Man wagt es, mich lasterhaft zu schildern; weil man frech erwartet hat: ich werde zu nachläßig, und mit des edlen Helden und Dichters Theodor Körners Worten, ein ehrlos erbärmlicher Wicht sein und nicht antworten, um als geistesbeschränkt dazustehen. Werth ist es freilich diese vorsätzlich lieblose, mich zur Zwietracht und zum Federkriege reizende, der Beschämung würdige, abgeschmackte Charakteristik nicht. Ueber mein Verhältniß zur erwähnten Wohlthäterin schweige ich aus Schonung für diese; weil ich deren Schattenseite mit dem Mantel der Liebe bedecke. — Ich denke hierbei an den Dichter »Frauenlob,« welchem die Dankbarkeit der Frauen die letzte größte Ehre erwiesen, denselben nämlich zur Ruhestätte getragen hat. So viel ist gewiß, daß ich der Tochter Jovis (Siehe: Göthe's Gedichte »meine Göttin!«) die kurze Spanne meiner Lebenszeit vollends widmen werde, daß ich Mythologie, Aesthetik, Literatur, Meisterwerke der Dichtkunstgattungen und de arte poëtica bei einem hochgestellten lebenden Gelehrten studirt habe, welchem es leid thun wird, daß mir so sehr unrecht geschieht; daß ich hierselbst im Jahre 1829 meine Prüfung pro facultate docendi bestanden habe, und ein höchst mühsames und kummervolles Leben führe. Indeß tröste ich mich mit der Strophe Schillers:

> Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen
> Und das Erhab'ne in den Staub zu ziehn.
> Doch fürchte nichts, es giebt noch edle Herzen,
> Die für das Hohe, Herrliche erglühn.
> Den lauten Markt mag Momus unterhalten;
> Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

Nächstens werden meine lyrischen Gedichte erscheinen.

Lier.

Ein Paar Worte über Dienstboten.

Die Klagen über Dienstboten sind nie so häufig gewesen als jetzt, und doch sollte man meinen, daß Personen, die in der Lage sind, ihr Brot durch Dienen zu erwerben, grade in den jetzigen Zeiten sich vorzüglich befleißigen müßten, die Gunst ihrer Herrschaften zu erhalten, da viele Familien sich, durch den Drang der Umstände, genöthigt sehen, ihr Hauswesen und ihre Dienerschaft einzuschränken.

Viele weibliche und männliche Dienstboten sind brotlos, viele werden es täglich, und die meisten davon durch eigne Schuld, da sie sich ihre Entlassung durch Trägheit, Unreinlichkeit, Ungehorsam, Widerspenstigkeit, thörichten Hochmuth und Untreue zuziehen.

Der Teufel des Hochmuths und der Putzsucht ist in Viele gefahren, und die meisten schämen sich ihres Standes. Sie suchen daher durch ihren Anzug sich zu verbergen, die Dienstmagd will keine Haube mehr tragen, sondern erscheint mit frisirtem Kopf, der Bediente weigert sich eine Livree anzuziehen, und — geht incognito. Er nennt sich bald Kammerdiener, bald sogar Sekretär seines Herrn, und macht diesen lächerlich, wenn er nicht von so hohem Range ist, sich einen Kammerdiener oder Sekretär halten zu können.

Friedrich II. begegnete einst in dem Garten von Sanssouci einem jungen Menschen. Er fragte ihn: was er sei? — »Ich bin der Sekretair von Ew. Majestät Küchenschreiber.« — Er ist ein Schlingel, rief Friedrich aus: Er will ja mehr sein, als sein Herr.

Dergleichen hochmüthige Narren giebt es viele.

Die Hausmädchen wollen Kammerjungfern heißen und lassen sich Mademoiselle tituliren.

Eine Folge dieses Hochmuths ist, daß viele Bediente sich nicht Er wollen nennen lassen, und wenn sie es auch allenfalls von ihrer Herrschaft ertragen, doch von jedem andern das Sie verlangen, und demjenigen, der einen Unterschied zwischen ihnen und ihrer Herrschaft macht, grob begegnen, ihn wohl gar abweisen, wenn er die Herrschaft zu sprechen verlangt u. dgl.

Der Freiherr v. d. R*** suchte einen Bedienten. Es meldete sich Einer bei ihm, und nachdem er mit ihm das Nöthige abgesprochen, sagte der Baron zu ihm: es ist nun gut, Er kann gehn, und den 1. künftigen Monats seinen Dienst antreten.

»Noch bin ich nicht Ihr Er,« versetzte der Bediente »denn noch bin ich nicht in Ihren Diensten.«

Bei dem General von G***, der einen Bedienten annehmen wollte, und der ihm übrigens wohlgefiel, machte es der Letztere ausdrücklich zur Bedingung, daß er ihn nicht Er nennen möchte.

Natürlich erhielten die beiden vornehmen Laquaien die Stellen nicht, die ihnen angeboten wurden, und blieben brotlos, zum Beweise des Sprichworts: Hoffahrt will Zwang haben.

Der —rath S. hatte in den Intelligenzblättern bekannt machen lassen, daß er einen Bedienten suche, der mit guten Zeugnissen versehen, auch etwas schreiben könne. Einige Tage darauf ließ sich Jemand bei ihm melden. Er wurde angenommen. Es war ein junger geputzter Herr, glatt und nett, wie ein Bild im Modejournal. Der —rath nöthigte ihn auf das Sopha, in der Meinung, daß er in einer Dienstangelegenheit mit ihm sprechen wolle. Der Fremde nahm Platz.

Was ist Ihnen gefällig? fragte der —rath.

Ich habe in den Zeitungen gelesen, daß Sie einen Bedienten suchen, nahm der junge Mensch das Wort, und ich habe jetzt kein Engagement.

Der —rath war ganz erschrocken über diese Antwort, er wußte gar nicht, wie er den Bedienten wieder von dem Sopha herunterbringen sollte. Verlegen sagte er: ich habe schon einen gemiethet, und öffnete die Thür. Der galante Lakai empfahl sich, und hatte sein Unterkommen durch seine Impertinenz selbst verscherzt.

(Beschluß folgt.)

Lokales.

*** Am 29 Abends um 8 Uhr brachte ein großer Theil der hiesigen Studirenden dem Herrn Consistorialrath Professor Dr. Schulz, bei Gelegenheit seines Geburtsfestes einen solennen Fackelzug dar. Nachdem Einige der Abgeordneten dem Hr. Consistorialrath Glück gewünscht und ein Festgedicht überreicht hatten, begab sich derselbe zu den Versammelten, und wurde mit einstimmigen Hoch empfangen. Von hier aus zogen die Studirenden auf den Blücherplatz und beendeten mit dem üblichen Gaudeamus die Feierlichkeit.

*** Am selben Tage veranstaltete ein hiesiger Privatverein eine dramatische Vorstellung zum Besten eines hiesigen wohlthätigen Instituts. Unter der Einnahme fand sich auch — ein alter, falscher Groschen. — Dem edlen Geber sei hiemit der innigste Dank gezollt.

*** Im alten Theater tragen sich allerlei ungebührliche Dinge vor. Von dem Herrn Tabakstraucher im Parterre ist schon neulich die Rede gewesen. Neulich zeigte sich ein total Betrunkener im Sperrsitz, und einige Tschakko's hatten sich in die Ranglogen verirrt. Höchst rügenswerth ist ferner das wilde und rohe Kindergeschrei, das sich alle Abende auf das Pöbelhafteste auf der Gallerie hören läßt.

Welt-Begebenheiten.

*** (Militairisches.) Zu Vincennes wurden vor Kurzem vergleichende Versuche mit gewöhnlichen Infanterie-Gewehren und den Karabinern der Jäger zu Fuß angestellt, welche interessante Aufschlüsse gaben. Von 200 Schüssen mit der gewöhnlichen Flinte trafen, ungeachtet man die besten Schützen ausgewählt hatte, nur 7 die 1200 Fuß entfernte Scheibe, von eben so vielen Schüssen mit den Karabinern dagegen 70. Auf 1500 Fuß Entfernung trafen die Karabiner noch 33 mal, und auf 1800 Fuß noch 25 mal unter 200 Schüssen. Wenn man bedenkt, daß 1500 Fuß die Schußweite der Feldartillerie, und 1800 Fuß jene des 24 Pfünders ist, so kann man sich eine Vorstellung von der Vortrefflichkeit dieser neuerfundenen Waffe machen.

*** Ein Vogelfänger hat in der Nähe von Danzig eine Lerche gefangen, die 4 völlig ausgebildete Füße hat. Zwei sind jedoch schlaffer und trockner als die andern, welche nur von dem Vogel zum Gehen gebraucht werden.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 27. Novbr.: d. Stallmeister Bernhard S. — d. Haushälter Reimelt S. — d. Tagarbeiter Gerte T. — d. Freigärtner in Pöpelwitz Kleinert S. — d. Inwohner in Kentschkau Dittmann T. — Den 28.: d. Sattlermstr. Petzold S. — d. Schneidermstr. Schmidt S. — 1 unehl. T.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 26. November: d. Prorektor an der hiesigen höheren Bürgerschule T. Kleinert T. — Den 27.: d. Kaufmann F. Tütze T. — d. Tischlermstr. H. Häser T. — d. Haushälter G. Mirjalke T. — d. Haushälter J. Adam S. — d. Haushälter E. Meke T. — d. Tagarbeiter G. Mirzwa S. — 3 unehl. S. — 2 unehl. T. — Den 28.: d. Schneidermeister A. Donner S.

Bei St. Bernhardin. Den 23. Nov.: d. Barbier Ambrosius T. — Den 27.: 1 unehl. S. — d. chems. Laborant u. Destillateur Maaß S. — 1 unehl. T. — d. Schiffsgeh. Zieche T. — d. Viktualienhändler Herrmann S. — d. Büchsenmacher Koch T. — Den 28.: d. Schmiedeges. Golitz T.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 27. November: d. Buchdrucker W. Rungstock S. — d. Freigärtner in Oswitz E. Brämer T. — d. Bauergutsbesitzer in Sackerau F. Scholz S. — 1 unehl. S.

In der Hofkirche. Den 24. Novbr.: d. Kaufmann W. Titze T. — Den 27.: d. Kaufmann G. Kudraß T. — d. Destillateur A. Henschel S.

In der Garnisonkirche. Den 28. November: d. Unteroffizier Langner S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 28. Novbr.: d. Schuhmachermstr. Hoffmann mit Jgfr. D. Lippert. — d. Malergeh. Malitzky mit Frau A. geb. Münster, verehl. gewes. Stenzel.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 22. November: d. Gutspächter zu Polnisch-Neudorf bei Oppeln J. Tralles mit Jgfr. R. Kleinod. — d. Kaufmann A. Engler mit Jgfr. P. Scholtz. — Den 28.: d. Gips- u. Steinkohlenhändler T. Mentler mit L. Hielschner. — d. Gelbgießerges. A. Tranzke mit K. Kaiser. — d. Schuhmacherges. G. Schmidt mit Jgfr. E. Bohn. — d. Steindruckergeh. E. Esch mit Frau A. geb. Bottcher, verehl. gewes. Frank. — Den 29.: d. Ober-Kellner G. Schaller mit Jgfr. S. Schneider.

Bei St. Bernhardin. Den 28. Nov.: d. Rittergutsbesitzer auf Dalbersdorf H. Fischer mit Frau Agnes geb. Gräfin v. Sandretzky-Sandraschütz verehl. gewes. Freim. Sichart von Sichartshofen. — d. Kutscher F. Scholz mit F. Kempe. — d. Schmiedeges. W. Golitz mit E. Schüler.

In der Hofkirche. Den 23. Novbr.: d. Justiziarius L. Parisien mit Jgfr. A. Klaproth. — Den 28.: d. Schornsteinfeger J. Fischer mit E. Kisch.

In der Garnisonkirche. Den 29. November: d. Wachtmeister F. Klugt mit der verwtt. Frau H. Biewald.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 1. Dezember, zum zweiten Male: „Die Hugenotten." Große Oper mit Tanz in 5 Akten, aus dem Franz. des Scribe übersetzt von Castelli. Musik von G. Meyerbeer.

Vermischte Anzeigen.

Sonntag den 27sten, Abends, ist auf der Albrechts-Straße ein weiß und schwarz gezeichneter, großer flockhariger **Wachtelhund** verloren gegangen. Derselbe ist besonders kenntlich durch ein Paar gelbe Flecke über den Augen. Wer denselben **Albrechts-Straße Nr. 58** abgiebt, oder zu dessen Wiedererlangung verhilft, erhält

1 Thaler Belohnung.

Zugleich wird vor Ankauf dieses Hundes gewarnt.

Großer Ausverkauf

von Damaste zu Mäntel in allen Farben, empfehle ich von 2½ Rthlr. bis 4 Rthlr. pro Mantel, Camlot, Orleans, so wie Thibets von 12, 14 und 15 Sgr. Wollene Umschlagetücher zu 1 Rthlr. bis 1½ Rthlr. Mousseline de laine-Kleider, so wie in Chalie-Kleider à 2, 2½ und 3 Rthlr. Seidene und Sammt-Cravatten à 7½ und 10 Sgr.; Dresdener Morgenhäubchen zu 10 und 12 Sgr. Für Herren die eleganteſten Westen in Seide und Wolle zu 20 und 25 Sgr. bis 1 Rthlr. 10 Sgr., so wie schwarz und bunt seidene Herrenhalstücher, Genillen-Shawls, seidene Taschentücher zu 15 und 20 Sgr. Zur gütigen Beachtung

S. Ringo,
am Hinter- (und Kränzel-) Markt Nr. 2.

Schöne weiße **Gänseleber** kauft fortwährend und bezahlt den höchsten Preis dafür: die Pasteten- und Wurstwaaren-Fabrik von

C. F. Dietrich,
Schmiedebrücke Nr. 67.

Mehrere Stück große **eichene Tonnen** stehen zum Verkauf: **Altbüsser Straße Nr. 17**, im Laden zu erfragen.

Zu vermiethen

ist Taschenstraße Nr. 6, par terre, eine freundliche Stube, und zu Weihnachten zu beziehen, nöthigen Falls auch kommenden Monat.

Ein gebildeter Knabe wird als Buchbinder-Lehrling solide placirt: Altbüsserstr. Nr. 1.

Die Spitzen-Niederlage, Schweidnitzer Straße Nr. 30, 1. Etage,
empfiehlt zu bevorstehendem Feste ihre schönste Auswahl von den feinsten Stickereien in Spitzen und Application, und allen in dieses Fach einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen, und erlauben uns noch darauf aufmerksam zu machen, daß wir gesonnen sind, nächste Woche eine Ausstellung zu veranstalten, worüber Zeitungen und Blätter das Nähere sagen werden.

Dresden und Breslau, den 29. November 1842.

Guter Boden und Bauschutt

ist auf der Baustelle, Schuhbrücke und Kupferschmiedestraßen-Ecke, abzuholen.

Die Neusilber-Waaren-Fabrik

von

Wilhelm Schmolz u. Comp. aus Berlin,

Niederlage in Breslau am Ringe Nr. 3,

empfiehlt **en gros und en detail** ihr gut assortirtes Lager bester Qualität zu den **Leipziger** und **Frankfurt a. O. Meßpreisen.**

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.